

# Leipziger Tageblatt

und  
**Anzeiger.**

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

**Anlage 14,000.**  
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Rthl.,  
incl. Dringens 5 Rthl.,  
durch die Post bezogen 6 Rthl.  
Jede einzelne Nummer 30 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbefreiung 30 Pf.  
mit Postbefreiung 45 Pf.  
Inserate 14 Pf. pro Zeile, 20 Pf.  
Werbere Schriften laut unserem  
Preisverzeichnis. — Labelscher  
Satz nach höherem Tarif.  
Reclamen unter dem Redactionsbrett  
die Spalte 40 Pf.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pro numerando  
oder durch Postvorschuß.

**Erscheint täglich**  
früh 6 1/2 Uhr.  
Redaction und Expedition  
Bobadillgasse 33.  
Verantwortlicher Redacteur  
Dr. Ostner in Reudnitz.  
Druckerei d. Redaction  
Sonntags von 11—12 Uhr  
Montags von 4—5 Uhr.  
Annahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Inserate an Wochentagen bis  
5 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.  
In den Filialen für Zus. Annahme:  
Otto Klemm, Unterstadtstr. 22,  
Sankt Eilich, Hauptstr. 21, part.,  
nur bis 1/2 8 Uhr.

**N<sup>o</sup> 15.**

**Sonnabend den 15. Januar.**

**1876.**

## Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen  
**Sonntag den 16. Januar nur Vormittags bis 1/2 9 Uhr**  
geschlossen.  
**Expedition des Leipziger Tageblattes.**

### Gewerbekammer zu Leipzig.

Freitag den 21. Januar 1876 Nachmittags 5 Uhr findet eine öffentliche Sitzung der Gewerbekammer im Saale der ersten Bürgerkassette hier statt.

#### Tagesordnung:

- 1) Registrarvortrag.
- 2) Aufschubbericht über die Anfrage des Stadtraths zu Leipzig die Verklärung der Weissen betreffend.

Leipzig, den 12. Januar 1876.

Die Gewerbekammer daselbst.  
Krause, stellv. Vorsitzender.

### Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 1 der Instruction für die Ausführung von Wasserrohrleitungen und Wasseranlagen in Privatgrundstücken vom 7. Juli 1865 machen wir hierdurch bekannt, daß der

Herr Ernst Moritz Schaufeld hier, Alexanderstraße Nr. 15 wohnhaft, zur Uebernahme solcher Arbeiten bei uns sich angemeldet und den Besitz der hierzu erforderlichen Vorrichtungen nachgewiesen hat.

Leipzig, den 10. Januar 1876

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Dr. Koch. Wagemann.

### Holz-Auction.

Mittwoch den 19. Januar 1876 sollen von Vormittags 9 Uhr ab in Abth. 60 des Forstreviers Dargun hinter der Leidenroth'schen Biegelei in der Nähe der Waldstraßenbrücke 110 Raummeter eiserne Rollen und 68 Abraumhansen an Ort und Stelle öffentlich angelegenen Bedingungen an den Meistbietenden verkauft werden.

Zusammenkunft: hinter der Leidenroth'schen Biegelei.

Leipzig, am 10. Januar 1876.

Des Raths Forst-Deputation.

### Musikalischer Bericht.

#### Matinée im Gewandhaus. — Zwölftes Gewandhausconcert.

Leipzig, 12. Januar. Reinecke's Rusli zu „Schneewittchen“ ist ein Stück Leben in Tönen aus der Märchenwelt. Wenn unser Leipziger Meister jemals glückliche Stunden des Schöpfens gehabt hat, — diese sind es gewesen, in denen ihm „von dem Märlein Schneewittchen“ gesungen worden, von guten Zwergen und bösem Weibe, und wie Schneewittchen erlöst von einem Königsohn, der dann als holde Braut sie heimgeführt hat. Das ist süße Märchenmusik, voller lieblicher Romantik, süßiger Melodik, ein Bilderbuch in Musik. Freilich leidet für kleine Kinder, Oder doch? Aber dann in demselben Sinne, wie uns Ludwig Richter, Oscar Fetsch, Bendemann, Knauth (siehe Gesandte) haben. Welches Kind, in dem die Phantasie ihr sinniges Spiel bereits begonnen, hätte nicht leuchtenden Augen dieser Musik gelauscht? Und welcher Mann wäre dafür zu alt gewesen? Es giebt Menschen, die, in sich selbst zufrieden, auch alle Welt in Frieden lassen, viele Freunde haben und fast keinen Feind. So ist diese Musik auch. Mit stiller, herzlicher Freude sind die Zuhörer dem Verlauf der musikalischen Märchenwelt gefolgt. Selbst, daß diese Freude beinahe unmittelbar an eine sehr hübsche, in ihrer ganzen Weise ungewöhnliche Kundgebung der Abneigung gegen ein Kunstwerk trat, das in demselben Saale und unter derselben Direction wenige Tage vorher zur Ausführung kam! Die Einsinnigkeit von Hector Berlioz ist von jeder der Anstöße des Streites zwischen verschiedenen musikalischen Richtungen und Partein gewesen. Dies Schicksal hat sie mit vielen andern Werken gemein, die aber, wie sie selbst anderswärts, in der Regel ein tactvolles und in seiner größern Beschreiblichkeit auch gerechter urtheilendes Publikum fanden, als derjenige Theil des unsrigen war, welcher neulich im Abonnementconcert während der Musikaufführung laut gelacht, laut gesprochen und dergleichen gethan hat. Kein Gebildeter wird den Anlaß dazu in der Musik finden können; wohl aber liegt es in der Musik, was neulich so allgemein Wohlgefallen hervorrief, in der Musik die sich — viele Freunde erworben hat und wohl keinen Feind. Glücklich Stunden müssen es gewesen sein, in denen der Componist der Musik zum „Märlein“ und „Wunder“ sein „Schneewittchen“ schrieb! Hiermit betrat er ein Feld, auf dem er heimisch ist, wie kein Anderer unter den jetzt Lebenden: das Feld der musikalischen Märchenwelt. (Einen hübschen Essay über diese

von Reinecke in eigentümlicher Weise gepflegte Kunstgattung hat A. B. Kubos geschrieben; er findet sich in seinen „Culturhistorischen Bildern“, Leipzig 1865, Heinrich Matthes, pag. 288 ff. — Die Musik zu „Schneewittchen“, componirt für weiblichen Chor, Sopran- und Alt-Solo und Piano-forte, ist neu und trägt die Opuszahl 183.) Eine Matinée im Gewandhaus zum Besten der Volkshilfsvereine gab uns Gelegenheit, diese reizende Musik zu hören. Durch die Mitwirkung der Damen Fräulein Gutschbach, von Hartmann und Ellmenreich und eines ausgewählten Frauenchores war der Dichtung eine vorzügliche Ausführung gesichert, welche Capellmeister Reinecke selbst leitete. Durch die genannten Künstlerinnen und die Herren Gura, Landgraf und Kötzgen erhielt die Matinée auch sonst einen in besonderem Maße anziehenden Charakter. Von dem Gehörten haben wir hervor die Lieberovorträge des Fräulein Gutschbach, die Clavier-vorträge des Herrn Reinecke, ein von Herrn Gura gesungenes Weihnachtslied von A. Winterberger, dem begabtesten und bekanntesten Liebercomponisten, das wir zu dessen Besten zählen; zwei Balladen von Reinecke (Herr Gura), deren erste, ein echtes Kunstwerk, in aller Kürze padende Wirkung hat, und ein humoristisches Gedicht „Die Rippen“ von D. Raquette, in amüthiger, gewinnender Weise gesprochen von Fräulein Ellmenreich. Die Märchenerzählungen opus 122 von Schumann, um deren Ausführung sich die drei genannten Herren (Capellmeister Reinecke an einem feinen Dedelchen veranlaßt, etwas vorläufigen Hilfen) verdient machten, gehörten der letzten, kleinften Zeit des großen Tonichters an. Ende 1853 oder Anfang 1854 componirt tragen sie deutlich die Spuren jener Dürftigkeit an sich, die damals an Stelle der körperlichen Gesundheit und frischen Schaffenskraft des verehrten Meisters trat. Man kann das nicht ohne Wehmuth mit anhören.

Das gestrige Entreeconcert hatte wieder einen recht heiteren, in der Anlage und Ausführung seines Programms erfreulichen Charakter. Nachdem in Folge schwerer Krankheit Herr Dr. Kreisler die Leitung der Concerte unmöglich geworden war, handelte es sich für das Directorium darum, dem Institut einen gleich hochstrebenden, begabten und kenntnißreichen Dirigenten wieder zu gewinnen. Wie schwer das mitten in der Saison ist, liegt auf der Hand, und doppelt dankbar anzuerkennen ist es daher, daß Herr Dr. Panger noch endlich den Bitten nachgegeben und die Leitung der folgenden Concerte übernommen hat. Ein Mann der praktischen Erfahrung, bringt er zu Allem, was ihn Künstler lieb macht, noch eine nicht hoch genug anzuschlagende Sicherheit im Verkehr mit dem Orchester. Nicht klar und erfolgreich zu Tage trat das gestern besonders wieder in der Violoncello des Abends. Schwungvoll, geistig belebt, nicht ohne große Zartheit und durchgreifende Kraft kam die Dur-Einsonie von Gade durch das Orchester der „Entree“ zu Gehör. Ueber das anmuthige Werk selbst schreibt Hanslick: „In der

Dur-Einsonie bringt uns Gade alle Vorzüge seiner poetischen Natur, während frühere musikalische Mängel (die formlose Ueberladung, die musikalischen Durchführungen, die Reminiscenzen an Mendelssohn) ungemein gemildert erscheinen. Weder groß noch kleinreich, aber recht eigentlich „liebendwürdig“ muß man ein warmes Gemüth in maßvollem, gewähltem Ausdruck zu uns spricht. Die Beschränkung, welche der Componist in den Themen und dem Umfang der Sitze sich auferlegte, ist dem Werke zu Gute gekommen. Er erreicht in seiner harmonischen Anordnung Alles was es erreichen wollte. Gade ist eine echt musikalische Natur. Was ihm in der Folge geschadet hat, waren die übermäßigen Hoffnungen, die man an sein erstes Werk, die „Distan-Overtüre“, knüpfte. Die Welt ließ es den schuldlos Ueberhöchsten entgehen, daß sie ein liebenswürdiges, aber begrenztes Talent für ein epochemachendes Genie angesehen hätte.“

Nicht ganz so frei und glücklich war das Orchester zu Beginn des Concerts mit der Beetovens'schen Overtüre op. 124 „zur Weihe des Hauses.“ Auch der entscheidende Erfolg der „Bilder aus Othen“ von Schumann, mit deren Instrumentation Reinecke wieder einmal seine ganze reproductivische Meisterschaft und die Fähigkeit bewiesen hat, sich verständigvoll in eine Künstlernatur wie Schumann einzulassen, veranlaßte bei gewissen Anstößen, wie sie solche Stimmenklänge oft mit sich bringen. Eine Concertarie von Pändel und vier Lieder von Schubert, Franz, Jensen und Paffen sang ihrer schönen Contra-Altsstimme hören läßt, erregt das immer große Interesse. So wieder gestern, obwohl der volle Klang ihrer Stimme durch eine nicht unerhebliche Indisposition getrübt wurde. Um so liebenswürdiger war es, daß die Dame, um das Programm nicht zu sehr, dennoch auftrat. Verhältnismäßig unentwickelt ist das Geistige in ihrem Vortrag. Die Arie, namentlich der Mittelsatz, kam nicht in der rechten Stimmung aus dem Innern, Schubert's „Käsehalt“ blieb im Tempo zu langsam, und voll befriedigt, auch nach dieser Seite hin, hat uns nur die „Orchestrirte“ von Franz. Hier war die Farbe unverkennlich gut getroffen, die Leistung eine künstlerische im ganzen Sinne. Sehr erfreut hat uns die Wahrnehmung (gleichzeitig mit der anderen, daß Fr. Nebeler unterwegs viel Vorbeerkänge einbeimste); daß sich die Manier des Tremolans bei der geschäftigen Sängerin verloren hat.

Das Concert wurde mit einer Overtüre von Rich beschloffen, die wir verheißend waren anzuhören.

Leipzig, 14. Januar. Der Verabreichung einiger durch das ansgewöhnliche (französische) Concert schwer erregten Gemüths trug das zwölftes Gewandhausconcert eine desto bekanntere Physiognomie. Zwar drohte auch diesmal das Programm mit einer Reizigkeit, allein erstens geschah das unter einem gut deutschen Namen und

zweite. Es fand sich dieselbe zwischen Mozart, Rossini, Reinecke, Schumann u. so wohl wahr, daß ein möglicher Sturm dadurch zum Mindesten sehr abgeschwächt werden mußte. Mit diesen Trostgründen gewappnet, sahen wir denn dem Schicksal des noch ungedruckten Concertes für Violoncello von Herrn Carl Schröder, Mitgliebes des Orchesters, mit Hoffnung entgegen. Wiber Erwarten, aber zu unserer aufrichtigsten Freude fand dasselbe die günstigste Aufnahme, ja, als wollte man wieder gut machen, was im letzten Concert gesündigt worden war, steigerte sich der Beifall sogar bis zum Hervorruf des sich zugleich als Solist producirenden Componisten. Und doch ist sein neuestes Opus keineswegs so hoher Natur. Schon der Aufwand an äußeren Mitteln läßt in ihm den Fortschrittler auf musikalischem Gebiete erkennen. Harfe, Posaunen und diverses Schlagzeug bleiben als begleitende Instrumente immerhin eine Seitenheit. Als Harmoniker aber denkt Herr Schröder so frei wie irgend einer, ja wir fürchten, er wird sich einiger, im letzten Satz enthaltenen, mehr als gewagter Accordverbindungen halber höheren Orts zu verantworten haben. Im Uebrigen sind die 3 Sätze des Concerts, jeder für sich betrachtet, nicht uninteressant. Der erste hebt mit einer vielversprechenden Cantilene in D-moll an, welcher ein zweites Thema in F-dur, im Charakter wenig verschieden von dem ersten, folgt. Wenn es in diesem Satz zu seiner rechten Entfaltung kommt, ist der zuletzt erwähnte Aufwand jedenfalls schuld daran. Im Ganzen trägt das bis hierher vor uns aufgerollte Longemalle mehr nordischen Charakter. Etwas südlicheren Temperamentes zeigt sich der Componist im 2. Satz, der einen durchaus günstigen Verlauf nimmt. Der dritte aber führt uns direct ins lächerliche Lager, wo es lustig genug hergeht. Hier hat der Componist sehr Ansprechendes geleistet und auch mit vielem Geschick gearbeitet.

Zeigt auch das ganze Werk noch nicht die Geschlossenheit in Form und Gedanken, wie wir sie zur Erzielung eines Gesamteindrucks als wünschenswerth bezeichnen müssen, so bleibt dasselbe wegen seiner Vorzüge im Einzelnen immerhin eine sehr anerkenntnismwürdige Leistung und wird gewiß von den Kunstgenossen des Virtuosen Schröder mit Freuden begrüßt und als eine äußerst dankbare Aufgabe beifens acceptirt werden. Daß derselbe seinem eigenen Werke alle seine künstlerische Gewandtheit zu Gute kommen ließ, ist selbstverständlich.

Während Herrn Schröder zugleich die Sorge für sich und seine Composition oblag, trat Frau Schuch geb. Prosko, (Mogl. Sch.) Hofopernsängerin, dem Publikum von vornherein einen bedeutenden Schritt entgegen, dadurch, daß sie uns in ihren Vorträgen nur alle Bekannte vorführte. (Arie aus dem Barbier von Sevilla, „Frag ich mein belommenes Herz“, „Wendnacht“ von R. Schumann, „Sandmännchen“ von J. Brahms und „Esse“ von J. Rich.) Inwiefern dürfte sich eine Künstlerin wie Frau Schuch getroß

\*) Durch ein Mißverständnis ist ein Bericht über diese Matinée von anderer Seite schon zum Vordruck gekommen, da wir glauben, unser hiesiger Herr Berichtshalter habe das Concert nicht besucht. Nachdem uns von Herrn Pinski nun doch eine Beschreibung zugegangen, wollen wir dieselbe unseren Lesern mittheilen, nicht ohne zu bemerken, daß die Redaction.